

Zeitschriften

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **93=113 (1947)**

Heft 8-9: **Sondernummer zum Rüstungsproblem**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ZEITSCHRIFTEN

Schweiz

Revue Militaire Suisse. Juni 1947.

Unter dem Titel «La guerre psychologique ou la mécanisation des esprits» beginnt der Journalist Oblt. H. R. Wüst eine sehr aufschlussreiche Arbeit über die Bedeutung der nichtmilitärischen Kriegsvorbereitung und Kriegsunterstützung. Es gibt schon im Altertum Vorläufer, wie ein Beispiel aus babylonischer Zeit sehr anschaulich zeigt. Ein grosser Meister auch dieses Faches war Napoleon I., der den Grundsatz der gelenkten, voll zensurierten Presse radikal anwandte und damit zweifellos Erfolge erzielte. Freilich zeigte sich auch die Kehrseite, bestehend in der Unselbständigkeit und Hilflosigkeit der Presse vor unerwarteten Lagen und ohne ausdrückliche Anweisungen von oben. Die Fortschritte der Technik bis zum ersten und zweiten Weltkrieg brachten natürlich eine unerhörte Steigerung der psychologischen Kriegführung. Bloss Propaganda und damit wertloses Wortgetön stellt ein von einem Noel Marsin, Pressekorrespondent, stammender kurzer Artikel über die russische Tankakademie in Moskau dar. Man hat dem Mann nichts Wichtiges gezeigt, aber schreiben muss er doch, damit etwas berichtet werde. Schade um den Platz in der *Revue*. Oblt. Prestre glaubt, «une nouvelle méthode de combat de la cavalerie» gefunden zu haben. Sie besteht im Kampf in gedecktem Gelände und bei Nacht, um den Feind so viel als möglich zu zermürben. Diese Methode ist aber weder neu, noch kann damit die Daseinsberechtigung stärkerer Kavallerietruppen dargetan werden. «Le blitz sur pattes et sabots» als Antwort auf den «blitz motorisé» des Feindes würde wohl im Donnerrollen der angreifenden modernen Luft- und Erdtruppen ein ziemlich rasches Abblitzen erleben. Der bekannte Mediziner Dr. Sandoz gibt den ersten Teil einer Uebersicht über die Entwicklung der modernen Therapeutik und ihre Anwendung im Kriege. Die Nummer bringt im übrigen einen Aufsatz des Direktors der französischen «Revue de Défense Nationale» über den Einfluss der Seekriegführung auf die Niederlage Deutschlands («La mer a vaincu l'Allemagne»), eine Ansicht, die sich mit überzeugenden Gründen rechtfertigen lässt, jedoch trotzdem nur einen Teil des ganzen Geschehens berücksichtigt. Auszugsweise wird schliesslich ein Artikel aus der «Revue de Déf. Nat.» über die Unterstützung der Erdkämpfe aus der Luft wiedergegeben.

Hptm. G. Wüest.

Grossbritannien

Journal of the Royal Service Institution. November 1946.

Admiral Mountbatten: Die Strategie des *Feldzuges in Südostasien*. Die Tatsache, dass Burma an letzter Stelle auf der Prioritätsliste der Alliierten stand, wirkte sich auch in den immer wechselnden Aufgaben aus, die dem dortigen Oberkommandierenden je nach der allgemeinen Weltlage gestellt wurden. Ein Beispiel: General Tschiangkaischek willigte ein, die Yunnan-Front gegen Indien vorzuschieben und seine Truppen nach Ueberschreiten der Grenze unter britisches Kommando zu stellen, wenn die Angelsachsen eine amphibische Operation zu seiner Entlastung unternehmen würden. Die Vorbereitungen zu einer kombinierten Aktion gegen Port Blair wurden mit allen Mitteln gefördert, bis an der Konferenz von Teheran bestimmt wurde, dass Admiral Mountbatten zwei Drittel seiner Landungsfahrzeuge für den Mittelmeerraum zur Verfügung stellen sollte. Präsident Roosevelt telegraphierte diesen Entscheid an General Tschiangkaischek, der als Antwort auf das gebrochene Versprechen seine Truppen nicht vorrücken liess. Darauf gab das alliierte Oberkommando Admiral Mountbatten den Befehl, auch den Rest der Amphibienfahrzeuge an das Mittelmeerkommando abzugeben, da

sie für ihn keinen Sinn mehr hätten! Von den überragenden Leistungen der Luftwaffe zu Beginn des Südostasien-Feldzuges 1945 zeugen nachstehende Zahlen: 96 Prozent des Nachschubes der 14. Armee erfolgten auf dem Luftwege. Rund 315.000 Mann Verstärkungen und 110.000 Verwundete wurden während dieses Feldzuges durch die amerikanische und englische Air Force transportiert; im März allein wurden 94.300 Tonnen Material geflogen. Von entscheidender Bedeutung war der Kampf gegen die Tropenkrankheiten. 1943 entfielen auf einen Verwundeten 120 Erkrankte, 1944 hatte sich das Verhältnis bereits auf 1:20 verbessert, trotzdem in Stosszeiten zwischen 14.000 und 15.000 Aufnahmen pro Woche in den Spitälern verzeichnet wurden. In den letzten Wochen des Krieges sank das Verhältnis auf 1:6. Die Japaner scheinen auf medizinischem Gebiet in Burma keine Fortschritte erzielt zu haben. — Brigadier Head: Amphibische Operationen. Knapper Ueberblick der vier Perioden: a) von 1922 bis Dünkirchen, b) Dünkirchen bis Dieppe (wo sich zeigte, dass an eine Landung ohne vorherige Luft- und Seebombardierungen und sehr starke Marineunterstützung während der Landungsphase nicht zu denken war und die Gefahr der feindlichen, mobilen Artillerie deutlich illustriert wurde), c) von Dieppe bis Invasion und d) von der Invasion bis heute. Das Wesentlichste für die Zukunft: Zusammenarbeit aller Wehrmachtsteile! — «Die Bedeutung der Nachschubfragen für die Operationen in Nordwesteuropa 1944—45» (von Brigadier Ravenhill) zeigt u. a. die verschiedenen Auffassungen der strategischen und administrativen Stäbe, indem die ersten in der primären Phase der Invasion keinen Hafen erobern (Lehre von Dieppe!) und die zweiten auf jeden Fall am 6. Tage der Invasion einen Hafen haben wollten, um den Nachschub sicherzustellen. In den ersten Wochen der Invasion wurden täglich 30.000 Tonnen Material in den Brückenköpfen und dem künstlichen Hafen gelandet. 30 Tage nach Invasionsbeginn waren mehr als 1 Million Mann und 300.000 Motorfahrzeuge an Land gebracht worden. Die Amerikaner schreckten nicht davon zurück, einigen Divisionen alle Transportmittel wegzunehmen und sie einfach zu blockieren, um damit andere Divisionen auszurüsten, die sehr rasch vorstießen. So war es u. a. nur durch die Organisation von Spezialeinheiten mit 10 t-Lastwagen auf gesperrten Einbahnstrassen überhaupt möglich, die durchgebrochenen Formationen mit Nachschub zu versehen. — Vice-Marschall Sir Elmhirst: Die deutsche Luftwaffe und ihr Zusammenbruch. Die Schwäche der Luftwaffe wird hauptsächlich auf die drei folgenden Punkte zurückgeführt: 1. Die Luftwaffe war nur als «Begleitwaffe» und zur Unterstützung des Heeres gedacht und war nicht in der Lage, andere Aufträge wie Schutz der Heimatfront, strategische Bombardierungen, Angriffe auf Schiffe usw. zu unternehmen. 2. Der Glaube an einen kurzen Krieg verhinderte den Aufbau einer starken Luftwaffe auf lange Sicht. (So wurde das erste Düsenflugzeug 1941 vorgeführt, aber vom Luftfahrtministerium abgelehnt. Erst nach den massiven Bomberangriffen der Amerikaner wurde die Produktion 1943 aufgenommen; im Juli 1944 wurden 60 Stück herausgebracht, die auf Befehl Hitlers aber nur als Bomber verwendet werden durften. Die zur Verfügung stehende Zeit war zu kurz, um das Maximum aus dieser Waffe herauszuholen.) 3. Die Besatzungen verloren wegen ungenügender Ausbildung, Mangel an Betriebsstoffen und den grossen Verlusten das Vertrauen in die Führung. Der Autor fragt sich, was mit den deutschen Wissenschaftlern und der Produktionskapazität hätte erreicht werden können, wenn sie ebenso vorausschauend wie in England eingesetzt worden wären. — Brigadier Ricketts: Die Rekrutierung der Infanterie. Untersuchung über die Möglichkeiten, den Dienst bei der Infanterie anziehend zu gestalten, da die jungen Leute hauptsächlich durch die technischen Waffen (Air Force und Panzer) absorbiert würden. Interessanter Vorschlag für die Ausbildung eines Inf. Bat.: Ein Jahr Schulung im Kampf mit Panzern, ein Jahr Seeaktionen und Gebirgskrieg, ein Jahr Kampf der Inf. Div. und Ortskampf, ein Jahr Luftlandeoperationen, ein Jahr Dschungelkrieg, ein Jahr Be-

wachungsaufgaben und Waffenausbildung. Dazu alle Mittel wie materielle Besserstellung, angenehmer Aufenthalt usw. Die andern Waffen anhaftende Attraktion müsse bei der Infanterie auf andere Weise kompensiert werden. — «Das zweite Sedan», von Oberstlt. Burne. Gegenüberstellung der Vorgänge von 1914 und 1940 im vermeintlich «panzersicheren» Gelände. Auszüge aus Rapporten von franz. Parlamentariern über die ungenügende Befestigung dieses Abschnittes, die Ansichten Pétains über die Verteidigung in dieser Zone, die Verteilung der franz. Reserven (gleichmässig auf die ganze Front, unbeschadet, ob sie durch die Maginotlinie gedeckt waren oder nicht). Kurze Beschreibung des Durchbruchs. — Die Entwicklung der Mechanisierung von 1933—1939, von Generallt. Martel (dem Autor des hervorragenden Buches «Our armoured forces»). Eine Fundgrube für alle, die sich mit der Entwicklung von Panzerfahrzeugen befassen.

Hptm. E. Studer.

The Army Quarterly. April 1947.

Die Beurteilung der militärischen Lage in Grossbritannien ist äusserst realistisch: Die Herrschaft zur See, die England seit Jahrhunderten seine Machtstellung gewährleistet hat, besteht heute nur noch in den europäischen Gewässern und auch hier nur noch mit der Einschränkung, dass der moderne Begriff der Seeherrschaft nicht mehr allein aus den Belangen der Schifffahrt besteht, sondern ebenso sehr aus jenen der Luftwaffe. Die Weltseeherrschaft ist an die Vereinigten Staaten übergegangen. Und zu Lande hat sich England während seiner ganzen Geschichte nie bemüht, führende Macht zu sein; von jeher waren die englischen Landheere für ihre Aktionen von der Flotte abhängig. Aus dieser heutigen Lage, die sich im Laufe des 2. Weltkrieges eingestellt hat, ergeben sich für Grossbritannien zwei Folgerungen. Einmal die, dass es sich England nicht mehr leisten dürfte, mit der stärksten Seemacht in Konflikt zu geraten. Die zweite Konsequenz liegt darin, dass die englische Landarmee nur dann auf dem Kontinent eingesetzt werden kann, wenn sie in Europa einen Bundesgenossen hat. Hier zeigt sich die ausserordentliche Bedeutung die auch einer kleinen Nation als Bundesgenosse zukommen kann, wie dies z. B. bei Portugal im Jahr 1808 der Fall war.

Die Schwächen zwingen England, alles zu tun, um einen Krieg, d. h. einen Streit unter den vier Grossmächten zu verhindern. Die Aufgabe liegt heute nicht in erster Linie darin, abzuklären, mit welchen Mitteln und in welcher Weise ein neuer Krieg geführt werden müsste, sondern danach zu trachten, einen dritten Weltbrand zu vermeiden. Einzuschlagen ist dazu nicht der schwächliche Weg der Pazifisten zwischen den beiden Weltkriegen, sondern der Weg der aktiven, planvollen Zusammenarbeit zwischen den Vereinigten Nationen, der äussersten nationalen Bereitschaft und vor allem einer klug geführten Aussenpolitik.

Hptm. H. Kurz.

Vereinigte Staaten

Military Review. März 1947.

Kluge Worte findet Generalleutnant McLain über unberechenbare Faktoren der Kriegführung. Von jenen Voraussetzungen des Kampfes zwischen Menschen, die zum Gelingen immer vorhanden sein müssen, die sich aber nicht in einem Wertmasstab erfassen lassen, werden einige herausgegriffen: Die Doktrinen, mit welchen der militärische Führer vertraut sein muss, und die ihm eigentlich erst ermöglichen, seine eigenen Kriegserfahrungen richtig auszuwerten; die Zusammenarbeit (teamwork), insbesondere zwischen den verschiedenen Waffen, die im vergangenen Krieg die grossen alliierten Erfolge ermöglicht hat; die Kampfmentalität, erzeugt durch gute Ernährung, gute Waffen, reichliche Munition, warme Kleidung und vor allem gute Führung; das Führertum, dessen wesentlichste Voraussetzungen Tapferkeit und Mut sind; die Schnelligkeit jeder Kampfhandlung; die Freiwilligen, welche wenn immer möglich für gefahrvolle Unternehmungen ein-

gesetzt werden sollen; die Ueberwachung der Ausführung jedes erteilten Kampfauftrags durch den vorgesetzten Chef; die Feuerkraft, welche jede infanteristische Vorwärtsbewegung unterstützen soll; die Gerüchte, die auf jedem Schlachtfeld umgehen und die Moral der Truppe untergraben; die Willenskraft eines Heeres, deren Brechung das vordringlichste Ziel jeder feindlichen Kampfhandlung darstellt. — Oberst Kehm beschliesst längere Ausführungen über die psychologische Kriegführung mit den Lehren die sich aus den Erfahrungen des zweiten Weltkrieges für die Zukunft ergeben. Die Möglichkeiten, die diesem Kampfmittel innewohnen, sind im letzten Krieg von den Amerikanern noch viel zu wenig erkannt worden; die psychologische Kriegführung muss in Zukunft auf eine viel breitere Basis gestellt werden. Gerade im Atomzeitalter kann nicht darauf verzichtet werden, mit allen modernen Mitteln der Einflussnahme, wie Radio, Lautsprechern, Flugblättern usw. auf Kampftruppe und Zivilbevölkerung einzuwirken. Die Waffe des psychologischen Krieges gehört in die Hand der militärischen Führung; sie ist bereits in Friedenszeiten eingehend vorzubereiten und im Kriege schon im Stadium der Feldzugsplanung in Rechnung zu stellen.

April 1947.

«Nehmt das Wetter auf eure Seite!» überschreibt Air-Corps Major M. Fahly eine Darstellung des Wettereinflusses auf die moderne Kriegführung. Das klassische Beispiel aus der jüngern Geschichte für eine kluge Einschaltung der Wetterfaktoren in die Kampfführung ist die Ardennenoffensive Rundstedts, bei welcher das Wetter die Aufgabe zu übernehmen hatte, die Luftüberlegenheit der Alliierten auszuschalten, wozu die deutsche Luftwaffe selber nicht mehr fähig war. Das Wetter wurde damit zur Waffe, die den Alliierten mehr geschadet hat, als es die geschwächte deutsche Luftwaffe hätte tun können. Die Deutschen haben dabei allerdings übersehen, dass sich das schlechte Wetter der zweiten Dezemberhälfte 1944 auch zu ihren Ungunsten auswirken musste, indem es ihre eigenen Bewegungen stark erschwerte. Weitere Beispiele dieser Art aus dem 2. Weltkrieg sind die Invasion der Insel Leyte, der deutsche Einmarsch in Polen, der Durchbruch der 8. britischen Armee durch die Marethlinie, der Rückzug der Japaner von Kiska, die Flucht der «Gneisenau» und der «Scharnhorst» und die Invasion des europäischen Kontinents. In allen diesen Aktionen wurde der Wetterfaktor als Waffe in die Operationsplanung einbezogen, und überall hat er eine Bedeutung erlangt, die ihn auf dieselbe Stufe neben Waffen und Munition stellen. Der Verfasser folgert deshalb, dass die wetterdienstliche Ausbildung in der amerikanischen Armee noch mehr ausgebaut, und dass eine noch grössere Anzahl von Offizieren mit den Wetterbedingungen und den Möglichkeiten ihrer Vorausbestimmung vertraut gemacht werden sollten. — Die Unterstützung der Erdtruppen aus der Luft behandelt Air-Corps Major W. Smith. Im modernen Bewegungskrieg, wie er in den Jahren 1944/45 zur Anwendung kam, ist die Zusammenarbeit zwischen taktischer Luftwaffe und Armee ausserordentlich bedeutsam geworden. Die weit vorgeprellten, in ihren langen Flanken ungeschützten Panzerspitzen waren in Ermangelung infanteristischen Schutzes auf die Deckung durch Fliegerverbände angewiesen. Diesen sind dabei folgende wesentliche Aufgaben zugefallen: Erringung der Luftherrschaft, Abriegelung des Schlachtfeldes, direkte Unterstützung der Erdtruppen. Grundsätzlich sind zwei Arten von Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und mechanisierten Kolonnen zu unterscheiden: die bewaffnete Aufklärung, bei welcher die fliegenden Verbände den Erdtruppen weit voraus sowie in ihren Flanken operieren, sodann der Kolonnenschutz, in welchem die Flieger einen direkten Schutzschirm über der vorstossenden Kolonne ausbreiten. Diese Unterscheidung hat allerdings im Verlauf des Kampfes um Deutschland mehr und mehr an Bedeutung verloren, da die immer schwächer werdende deutsche Luftwaffe auch den Kolonnenschutzverbänden die Freiheit gab, sich von der Erdtruppe zu entfernen. Angesichts der grossen Beweglichkeit und der angestrebten

Unabhängigkeit der Bodentruppen ist eine Vorausplanung der Zusammenarbeit im hergebrachten Sinn nicht möglich. Für die Planung muss das Vorgehen der Bodentruppen massgebend sein; die Vorbereitungen der Luftverbände haben sich nach den Absichten der Bodentruppen zu richten, wobei als wichtigste Phasen jene der Besammlung, des Angriffs, des Durchbruchs und der Auswertung des Erfolges zu berücksichtigen sind. Von besonderer Bedeutung ist die dauernde Aufrechterhaltung der Verbindungen. — Das grosse Interesse der amerikanischen Militärfachleute an der Arktis findet seinen Ausdruck in der Wiedergabe eines längeren französischen Artikels über die Polarkriegführung. In den letzten Jahren ist die Bedeutung der Nordpolregion ausserordentlich gewachsen: ihr Reichtum an Bodenschätzen (Uran!) und ihre zentrale Lage zwischen den beiden Grossmächten USA. und Sowjetunion sowie ihre Eignung als Anmarschraum und Basis für den überraschenden Fernwaffenbeschuss haben die gewaltige militärische Bedeutung der Arktis aufgezeigt. In der «Operation Muskox» vom Frühjahr 1946, deren Bedeutung den Experimenten von Bikini gleichgestellt wird, sind die Kampfbedingungen in der Arktis eingehend ausprobiert worden, nachdem schon früher in der sog. «Midway Expedition» ähnliche Untersuchungen für die Marine gemacht worden waren. Insbesondere wurden Ernährung, Bekleidung, Bewaffnung und Ausrüstung unter den Kampfbedingungen der nördlichsten Gebiete der Erde ausprobiert. Die Expedition vermittelte wertvolle Erfahrungen, die im wesentlichen darin bestehen, dass weder Kälte, noch sonstige klimatische Schwierigkeiten der Arktis die Kriegführung in diesen Regionen verhindern kann, sofern eine zweckmässige Ausrüstung der Truppe vorhanden ist. Hptm. H. R. Kurz.

L I T E R A T U R

The Strange Alliance. Von General Deane. Vicking-Press Newyork 1947.

General Deane war Chef der amerikanischen Militärmission in Moskau und legt in diesem Buche seine Erfahrungen über die Zusammenarbeit mit den Russen während des Weltkrieges nieder. Nach seinem Urteil haben die russischen Führer ihr Ideal des Weltkommunismus keineswegs preisgegeben, sondern sind fest entschlossen, auf diesem oder jenem Wege die Verwirklichung durchzusetzen. Die Mittel des totalitären Staates sind bekannt. Deane glaubt indessen, das russische Volk selbst werde das Tempo der Entwicklung einmal bremsen und dafür sorgen, dass die Bäume nicht in den Himmel wachsen. Er vergleicht die beiden Rivalen: das an Naturschätzen reiche, aber noch wenig organisierte und industriell in den Anfängen steckende Russland, dessen Volksmassen seit dreissig Jahren auf bessere Zeiten warten, und das kriegsmüde, aber noch immer starke Amerika, das allein die Mittel besitze, um auf friedlichem Wege zu einem möglichen Ausgleich mit der Sowjetunion zu kommen, oder aber der Gewalt mit Gewalt entgegenzutreten.

Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Von Werner Näf. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 2 Bände.

Wir haben schon bei Erscheinen des ersten Bandes vor einigen Monaten auf dieses Werk aufmerksam gemacht; jetzt, da der zweite Band vorliegt, sei das